

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt in der Heiligen Messe (Vorabendmesse) zum 3. Advent (Gaudete) im Jk C –
Samstag, 12. Dezember 2015, 18.30 Uhr – Nightfever – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Zef 3,14-17;
Phil 4,4-7;
Lk 3,10-18.

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe „Nightfever“-Gemeinde.

I.

„Tantum ergo sacramentum“ ist ein bedeutender Gesang unserer eucharistischen Frömmigkeit. Vielen von Ihnen und Euch, wie auch mir, ist er in die Seele eingebrannt und zu einem katholischen Wanderlied unseres Innersten geworden. Der Text stammt von Thomas von Aquin, geschrieben um 1263/64. Dabei geht es um die Eucharistie als dem großen Zeichen der Gegenwart Gottes in Jesus Christus, den wir anbeten, mit unseren Sinnen aber nicht ganz erreichen können und doch im Glauben annehmen, um Gott, den Vater, in seinem Sohn zu loben und von ihm im Hl. Geist allen Segen zu erbitten. Wenn gleich nach dieser Eucharistiefeyer das Allerheiligste auf dem Altar in der Monstranz ausgesetzt wird und darunter ein weißes und ein rotes Tuch als Zeichen für Blut und Wasser, die aus der Wunde des gekreuzigten Jesus strömen, zu sehen sind, zu Füßen des Altares später dann ein Meer aus Kerzen, dann ist im Zeichen deutlich, was sich seit dem Weltjugendtag 2005 in Köln entwickelt hat: „Nightfever“. Hier geht es, aus dem eigenen Selbstverständnis von „Nightfever“ heraus, um eine Weise der Neuverdingung von Kirche aus ihrer eucharistischen Mitte. Wo „Nightfever“ viele Menschen in die Kirche zum Gebet einlädt, zum Verweilen und Stillwerden, die nicht zum innersten Kern des Katholischen gehören, eben oft sogar von Ferne kommen, zeigt diese Form der „Neuevangelisierung“, wie es seit Papst Johannes Paul II. in einem für uns Deutsche oft schwierigen und wenig rezeptierten Begriff heißt: Die innerste Mitte des Katholischen, die Eucharistie, ist verbunden mit der innersten Mitte der Sendung der Kirche, nämlich mit ihrem sprichwörtlichen „straßenmissionarischen Charakter“. Nicht zu vergessen ist dabei, dass sich vieles davon der Inspirationen einer neuen geistlichen

Gemeinschaft unserer Kirche, der „Gemeinschaft Emmanuel“, verdankt, die nachwirken. In „Nightfever“ kommen verschiedene Bewegungen, die auch in der Tradition der Kirche von Bedeutung waren, zusammen. Auf diese möchte ich hinweisen.

II.

1. In der alten Kirche in das Eingangstor zur Kirche die Taufe. Darum müssen alle, die getauft werden wollen, ein Katechumenat durchleben, um sich so auf den Empfang des Eingangssakramentes für das Christsein und das Leben mit der Kirche vorzubereiten. Dieser Weg des Katechumenats kennt viele Stufen. Aber nur wer getauft ist und zur Gemeinschaft der Kirche gehört, kann und darf an der Eucharistie teilnehmen. Die Taufe ist das Eingangstor zum Glauben und zur Kirche.

Bei „Nightfever“ wird das Eingangstor der Kirche, gerade im Blick auf den Kontakt zur Eucharistie, und zwar in der Anbetung, geweitet auf viele Menschen. Nicht wenige von ihnen sind weder getauft noch Christen. Auf der Straße missionarisch angesprochen, werden sie mit einem Licht in die Kirche vor das eucharistische Geheimnis eingeladen. Hier ist für den Menschen das Tor zur Kirche nicht zuerst durch das Sakrament der Taufe aufgeschlossen, sondern durch die Einladung, vor das Sakrament der Eucharistie zu treten. Manchen, so vermute ich, ist dies gänzlich unbekannt. Aber das Licht der Kerze und die stille Atmosphäre des gottesdienstlichen Raumes laden zu Stille ein, zur Hinwendung in das Innere und in die eigene Tiefe, laden ein zum Verweilen, zur Fürbitte und Gebet. Hier wird auch ein Weg des Katechumenats beschritten, aber ein anderer als wir ihn aus der früheren Tradition unserer Kirche kennen.

Ob nicht unsere missionarische Kirche neben dem eucharistischen Tor auch weitere andere – gleichsam in ihrem Vorfeld – öffnen muss, gerade um angesichts des „Heiligen Jahres der Barmherzigkeit“, das Papst Franziskus mit der Heiligen Pforte in Rom geöffnet hat, darauf hinzuweisen, dass wir als Kirche viele offene Pforten, vor allem die der Barmherzigkeit, brauchen, damit Menschen zur Kirche und zu ihrem innersten Geheimnis, nämlich zu Jesus Christus, finden?

2. Wer in die Kirche eintritt, wird in „Nightfever“ vor den eucharistischen Herrn geführt, der in der Monstranz auf dem Altar steht. Hier zeigt sich die tiefe Mitte der

Schaufrömmigkeit der Katholiken, die in dem wunderbaren Gesang des heiligen Thomas von Aquin, „Tantum ergo sacramentum“, zum Ausdruck kommt. Hier geht es um eine s. g. „Augenkommunion“, um den visuellen Kontakt mit dem im eucharistischen Brot gegenwärtigen Herrn. Die hier sichtbar werdende Spiritualität und geistliche Lebenshaltung kennt in unserer katholischen Tradition ihren Höhepunkt im Fest von Fronleichnam. In dem vielen von uns bekannten Gottesloblied „Gottheit tief verborgen“ wird deutlich, wie wichtig die Berührung des einzelnen Menschen durch den Herrn genommen wird, ja wie bedeutsam vor allem der Mensch als Person, die „Ich“ sagt und anbetet, für die Verehrung der Eucharistie ist. Das zweite Tor, durch das Menschen, vor allem Getaufte, zu Christus kommen, ist das der eucharistischen Anbetung, eine Frömmigkeit, die seit dem 13. Jahrhundert unsere Katholische Kirche tief bestimmt. In unseren missionarischen Alltagsbezügen in Deutschland erschließt sich vielen Menschen nicht zuerst die Bedeutung der Eucharistie in der Anbetung, sondern in der konkreten Eucharistie des Alltags, in der gelebt wird, was in der Eucharistie, besonders in der Wandlung bei der Heiligen Messe, geschieht. Die Fruchtbarkeit der eucharistischen Anbetung an sich hängt oft am Maß der zu findenden Stille, der Kontemplation und des schweigenden, lauschenden Hörens auf Gott. Dies aber lebt zugleich von der konkreten Hinwendung zu den Menschen, eben zum Hören auf die Menschen, ihre Leiden, Sorgen und Nöte. Hat „Nightfever“ zum Ziel eine straßenmissionarische Frömmigkeit, ist es bedeutsam, auf die Bekehrung und Wandlung des eigenen Ichs und die Suche nach den Menschen hinzuweisen, zu bestimmten Formen der Anbetungsfrömmigkeit zu gelangen und das Finden des eigenen Ichs in der Gemeinschaft mit den Menschen und der Kirche zu verorten, da die Eucharistie, die im Altarsakrament angebetet wird, die ist, in der sich Christus den Menschen austeilt und Hingabe verwirklicht, die er selbst gelebt hat.

3. Der straßenmissionarische Charakter von „Nightfever“ setzt sprichwörtlich Menschen „in Bewegung“. In Bewegung zu einer besonderen Form der vom II. Vatikanischen Konzil beförderten s. g. „aktiven Teilnahme“, der „*participatio actuosa*“ des Volkes Gottes. Ohne die einfachen Formen der Frömmigkeit, die für jeden zu vollziehen sind, wird es einen Glauben, der für alle von Bedeutung sein soll, nicht geben können. Genau in diesem Sinne ist „Nightfever“ Ausdruck der Suche nach einer neuzeitlichen Ausdrucksform der Volksfrömmigkeit, auf neue Weise ein Gleichgewicht zwischen

der Frömmigkeit des Einzelnen und der Frömmigkeit in Gemeinschaft findend. Vom echten Geist der Liturgie (vgl. Romano Guardini) ist derjenige durchdrungen, der den sowohl strikt gemeinschaftlichen Charakter des Gottesdienstes lebt und feiert, als zugleich auch einen sehr persönlichen, geistlich bestimmten Zugang zur Tiefe des Glaubens und der Gemeinschaft der Kirche findet. Der Mensch ist immer zugleich groß in Gemeinschaft und groß mit sich vor Gott allein. Hier wird also ein anderes Tor zur Kirche aufgetan: das Tor einer neuen Frömmigkeit der Kirche im Volk.

4. Wenn „Nightfever“ eine Tür zur Kirche auftut und dies in dreifacher Weise geschieht, nämlich durch ihren straßenmissionarischen Charakter, durch ihren Anbetungs- wie Frömmigkeitscharakter für eine Kirche im Volk, dann zeigt sich hier, wovon wir als Kirche u. a. wesentlich leben, nämlich vom Gebet als „Andacht“, um vor allem die innere Dimension der Glaubens, getragen von der Gemeinschaft der Mitbetenden, meditativ kennen zu lernen. Dabei sind die individuellen menschlichen Freiräume der Gottesbegegnung besonders bedeutsam. Alle Eingeladenen mögen, ihrem Rhythmus und ihrem Interesse entsprechend, in die Kirche zur „Andacht“ kommen, genau in Entsprechung zu einem Charakteristikum vieler Menschen heute, deren Suche nach freier, individueller Entfaltung größer ist, als sich einem herrschenden Gemeinschaftsgeist anzuschließen. Hier zeigt sich, wer wir als Kirche auf Dauer sind, nämlich die Gemeinschaft jener, die den tief in sich ruhenden Pol ihres Innenlebens gefunden haben – Christus – und mit und in ihm Gott wie auch die Kenntnis, dass wir Christen nur als lebendige Glieder der Kirche Gemeinschaft sein können. Dabei lebt „Nightfever“ von jenen überzeugten Katholikinnen und Katholiken, die in der Tiefe ihres Glaubens Kraft und Zeit zur Verfügung stellen, um „Nightfever“, wie heute Abend hier in unserem Hohen Dom, zu ermöglichen; zugleich lebt „Nightfever“ von den vielen Passanten, von den passageren Kontakten der Kirche zu den Menschen, die von der Straße weg eingeladen werden, oft mutmaßlich der Kirche eher fern als nahe stehend oder gar nicht zu ihr gehörend. Hier zeigen sich Spannungsgefüge, die von der Brückensituation, in der sich unsere Kirche von der einen Generation zur nächsten, von der einen Welt zur nächsten in unserem Land bewegt, Zeugnis geben.¹

¹ Zum Ganzen: Zerfaß, Alexander, Das „Tantum Ergo“ des dritten Jahrtausend? Nightfever im Spiegel von Kommunion, Frömmigkeit und Eucharistie, in: StdZ 233, 2009/2015, SS. 623 bis 632.

III.

Ein solches Verstehen ist mir ein schöner Hinweis auf den inneren Sinn der adventlichen Zeit, in der wir stehen. Das Licht der unsichtbaren Welt Gottes, in das wir am Ende aller Tage gerufen werden, leuchtet in unsere Welt hinein und bereitet uns auf das Weihnachtsfest vor, also auf das Fest der Menschwerdung. Was wir an Gott sehen, ist Auftrag für uns. Gott erlöst uns durch Christus von all unseren Begrenzungen und lädt uns ein, das zu tun, was dem Heil dient, so das heutige Evangelium (vgl. Lk 3,10-14). Das Licht der unsichtbaren Welt, das wir an Weihnachten als Mensch erwarten, der uns selbst zur Menschwerdung einlädt, können wir auf den Straßen dieser Welt, die der Boden unserer missionarischen Kirche sind, finden. Wir erblicken sie in der Eucharistie, die wir feiern und die aus der die Anbetung kommt. Wir leben sie in einer die Wirklichkeit liebenden Frömmigkeit, ausgespannt zwischen dem eigenen Ich und der Gemeinschaft mit allen Menschen, beides gleich bedeutsam für uns. Wenn in dem adventlich gestimmten Text des heutigen Evangeliums die Leute Johannes den Täufer in einer schwierigen, fast apokalyptisch zu nennenden Zeit fragen, da sie seine Predigt der Umkehr hören: Was sollen wir also tun? (vgl. Lk 3,10), dann antworten wir heute Abend auf diese Frage mit dem missionarischen Element des Gehens zu allen Menschen und mit dem missionarischen Element des Gebetes vor die Eucharistie, aus der die Anbetung erfließt, um darin unseren Frömmigkeitsstil der „Andacht“ zu finden, aufgespannt zwischen den beiden Polen der Moderne, zwischen dem Ich und dem Wir.

So sind wir adventliche Menschen, die auf die Ankunft dessen warten, der uns im Glauben stärkt und wandelt. Wie bei einem adventlichen Menschen, der auf die Begegnung mit dem Neuen wartet, das ihn verändert, so bleiben mit diesen Perspektiven von „Nightfever“ viele Spannungen bestehen, die sich nicht auflösen lassen, aber fruchtbar in die Vielschichtigkeit der Kirche hineingehören, die sich allen Menschen zuwendet und ebenso von ihrem Gang an die Ränder dieser Welt wie von ihrem Gang in die innere Mitte zur Eucharistie lebt, die den Menschen im Innersten anrührt und ihn zugleich in der Gemeinschaft des großen „Wir“ leben lässt. Genau davon zeugt die Lebendigkeit einer Kirche, die missionarisch wie barmherzig ist und in die Tiefe führt. Amen.